Görlitzer Fama.

№ 7. Donnerstag, den 11. Februar 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung)

In und um Dresden herrschte die größte Thätigkeit. Die Elbbrücke wurde schleunigst wieder hergestellt, und ober- und unterwärts Schiffbrücken geschlagen. Ueber eine derselben setzten am 9. unter dem Schutze von 20 auf der Brühlschen Terasse aufgefahrenen Kanonen 3000 Voltigeurs auf das von den Russen vertheidigte rechte Elbufer über. Da nun auch die Kanonenzahl auf der Terasse sowohl als beim Dorfe Priesnitz sich bis auf 80 vermehrte, so mußten die Russen den Uebergang gestatten und der Uebermacht weichen. Nun gingen unabläßig französische Truppen über die vorhandenen Brücken.

Napoleon selbst verließ Dresden am 18. Mai, um die verbündete Armee aufzusuchen, welche eine Stunde südöstlich von Bautzen ein Lager bezogen hatte. Dieselbe war nun durch herangezogene Verstärkungen wieder eben so stark, wie vor der Schlacht von Groß-Görschen; aber auch bei den Franzosen waren so viele Verstärkungen eingetroffen, daß sie nicht schwächer waren, als in jener Schlacht.

Am 19. Morgens war Napoleon vor Bautzen angekommen und hatte nach einer vorgenommenen Recognoscirung seine Armee aufgestellt. Marschall Ney und die Generale Lauriston und Regnier waren außer der Linie auf die Straße nach Berlin detaschirt worden.

Auf die Nachricht, daß General Lauriston, etwa 14000 M. stark, sich in einem großen Bogen auf der linken Flanke der verbündeten Armee bewege, und ihm in der Entfernung eines Tagemarsches ein zweites Corps von 18000 M. unter Ney folge, erhielten die Generale Barclay de Tolly und v. York den Auftrag, Lauriston zu schlagen, ehe die Unterstützung ihn erreichen könne. Jener ging zu dem Ende bis Königswartha vor, während dieser nach Weißig marschirte, um sich mit ihm zu vereinigen. Schon bei Königswarthe stießen die russ. Truppen auf den Feind, nahmen die Stadt nach einem hitzigen Gefechte mit dem Bajonnett, schlugen ihn in die Flucht und erbeuteten 7 Geschütze. Unterhalb Weißig stieß Gen. York auf das ihm bei weitem überlegene, mit dem Gen. Lauriston bereits vereinigte Corps. Es begann ein äußerst hartnäckiges Gefecht, und bald zeigte sich, daß York es mit 3 Divisionen des Neyschen Corps zu thun hatte. Dessenungeachtet unterhielt er mit seinen Truppen gegen diese große Uebermacht, einen ruhmwürdigen Kampf bis in die Nacht, und die Preußen behaupteten ihren Platz.

In der Nacht stießen die Corps von Barklay de Tolly und von York wieder zum Hauptheere, dessen Stellung am 20. folgende war: Miloradowitsch

hatte mit 10,000 M. Bautzen und die Höhen links von der Stadt besetzt; auf den Höhen rechts stand Kleist mit 5000 M., beide unmittelbar vor sich die steilen Schluchten der Spree; Blücher mit 20,000 M. war auf den Kreckwitzer Höhen bis Nieder-Gurka aufgestellt; Barklay de Tolly mit 14,000 M. auf dem Windmühlenberge bei Gleina; der linke Flügel unter dem Prinzen Eugen v. Würtemberg lehnte sich an die hohen Waldgebirge und mehrere Kosakenabtheilungen standen auf diesen Höhen. In den Thälern bis an die böhmische Grenze stand die Reserve, wobei die russ. und preuß. Garde, 16000 Infanterie und 8000 M. Cavallerie, meistens Kürassire.

In dieser Stellung erwarteten die Verbündeten den Feind, entschlossen seiner Ueberlegenheit ungeachtet, die gebotene Schlacht anzunehmen, um zu beweisen, daß man weder geschlagen noch gedemüthigt sey, die Oestreicher zu überzeugen, daß man seine Kräfte nicht schonen wolle, und das Vertrauen der Soldaten, durch einen Rückzug ohne Gegenwehr, nicht zu schwächen.

Napoleon, nachdem er die getroffenen Anordnungen der Verbündeten erforscht hatte, ertheilte den Marschällen Macdonald und Marmont den Befehl, Bautzen zu nehmen. Sie rückten um Mittag in Kolonnen gegen die Stadt vor. Unter dem heftigsten Geschützfeuer erzwang Macdonald den Uebergang über die nach Bautzen führende steinerne Brücke, während Marmont seinen Angriff hauptsächlich auf die Stadt selbst richtete. Unter dem heftigsten Feuer ließ er unterhalb der Stadt vier Laufbrücken schlagen, und schon um 6 Uhr war er in ihrem Besitze. Unterdessen hatte das 12te feindliche Corps gleichfalls über die Spree gesetzt und die russischen Abtheilungen zurückgedrängt. Gegen Abend rückte das ganze Bertrandsche Corps in Colonnen gegen Nieder-Gurka und schien den Uebergang über die Spree erzwingen zu wollen; da schickte Blücher den Bedrängten 3000 M. Unterstützung, mit deren Hülfe die Fortschritte des Feindes lange vereitelt wurden. Endlich aber beim Einbruche der Nacht hielt es Kleist für rathsam, sich ebenfalls an die Hauptstellung anzuschließen. Zu gleicher Zeit war auch der Mittelpunkt und der linke Flügel der Verbündeten angegriffen; aber auch hier ward der Feind aufgehalten. Die Nacht beendigte den Kampf, in welchem die Franzosen 10,000 M. und darunter 1200 Gefangene verloren, doch war auch nicht zu leugnen, daß sie nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hatten.

Die Verbündeten, welche wohl erachten konnten, daß der muthvoll bestandene Kampf nur das Vorspiel zu einem ihnen nahe bevorstehenden, noch weit härteren gewesen sey, erwarteten die erneuerten Angriffe des Gegners in der ruhigen Fassung, welche Unerschrockenheit und Pflichtgefühl immer erzeugen.

Den 21. um halb 5 Uhr begann der Kampf aufs neue und zwar auf allen Punkten mit größter Heftigkeit. Der überlegene Feind bemächtigte sich mit größtem Verluste der meisten Positionen, so auch der Kreckwitzer Höhen, welche er sogleich mit schweren Geschütz besetzte und nun ein heftiges Kartätschenfeuer auf die sich zurückziehenden Corps unterhielt. Auch rückte eine leichte Batterie von 60 Geschützen in Front auf die Preußen vor, und so wurde es unmöglich, die Höhen wieder zu nehmen. Der linke Flügel verfuhr bereits wieder angriffsweise, hatte eine Kanone erobert und mehrere Bataillone niedergemacht, war auch im vollen Vorrücken begriffen; allein der Kampf wurde immer blutiger, es mußte jetzt entweder alles gewagt oder der Kampf abgebrochen werden. Um den Krieg auf die Länge mit mehr Ausdauer führen zu können, ward das Letztere gewählt, und der Rückzug angeordnet. Er wurde um 5 Uhr Nachmittags bei Lichtenthal, unter den Augen des Feindes, in 2 Kolonnen und in der besten Ordnung angetreten. Die Russen gingen über Hochkirch nach Löbau, die Preußen über Wurschen nach Weißenberg. Die feindliche Armee folgte den Verbündeten und machte bei Hochkirch und Wurschen Halt.

Der Verlust der verbündeten Armee in den Tagen vom 19., 20. und 21. kann auf höchstens 12 bis 15,000 geschätzt werden. Sie hatten auch diesesmal kein Geschütz oder Siegeszeichen und verhältnißmäßig wenig Gefangene verloren. Den Verlust des Feindes kann man ohne Uebertreibung noch einmal so hoch annehmen, denn er ließ allein 18,000 Verwundete nach Dresden abführen; außerdem hatte man ihm am 19. zwölf Geschütze und 3000 Gefangene abgenommen. Der Fürst von Neufchatel, (Marschall Berthier) Major-General der Armee, mußte selbst gestehen, daß die Schlacht bei Bautzen zu keinem eigentlichen Resultate geführt habe.

Am folgenden Tage, Morgens 4 Uhr, setzte sich die franz. Armee in Bewegung, um dem verbündeten Heere zu folgen. Schon bei Kötitz wurde der russ. Nachtrab weiter zurückgedrängt, setzte sich aber dreimal wieder, bei Schöps, Reichenbach und Markersdorf. Bei Reichenbach entspann sich Abends ein Reitergefecht. 1500 poln. Gardelanziers unter Lefebre-Desnouettes warfen sich auf die russ. Reiterei und wurden auseinandergesprengt. Doch nun erschien General Latour-Maubourg mit seinem 14,000 M. starken Cavallerie-Corps, und die russ. Reiterei wurde genöthigt, der Uebermacht zu weichen. Hierauf rückte der Gen. Regnier vor und verfolgte die Russen bis Holtendorf, wo er, da die Nacht einbrach, Halt machte. Der Feind verlor an diesem Tage drei vorzügliche Generale: den General Labruyere, welchem hinter Reichenbach beide Beine abgeschossen wurden, den Artillerie-General Kirchner und den Marschall Duroc. Die beiden letzteren hielten 20 Schritt hinter Napoleon, welcher voran geritten war, als schon das Feuer rings umher 3 Viertelstunden lang geschwiegen hatte, und wurden plötzlich durch eine und dieselbe Kanonenkugel getroffen. Jener starb sogleich auf der Stelle, dieser, welchem die Kugel den Leib aufgerissen hatte, erst am folgenden Tage im Bivouac bei Görlitz, von wo die verbündeten Monarchen ihr Hauptquartier nach Lauban verlegt hatten.

Am 13. kam dasselbe nach Löwenberg, und von hier aus ermuthigte Friedrich Wilhelm sein Volk zu fernerer Ausdauer: „Jeder Angriff, sprach er, den die verbündete Armee gemacht hat, ist von dem glücklichsten Erfolg gekrönt gewesen. Dennoch ist sie dem Feinde mit Vorsicht gewichen, um sich ihren Hülfsquellen und Verstärkungen zu nähern, und den Kampf mit desto gewisserem Erfolge zu erneuern. Jeder Preuße, der für sein Vaterland den Tod gefunden, ist als Held gefallen, in jedem, der zurückkehrt, habt ihr ritterlichen Sinn und Heldenmuth zu ehren. Von demselben Geiste muß ein Volk beseelt seyn, das solche Muster vor sich sieht, das unter Friedrichs Regierung mit Muth, Beharrlichkeit und Treue, mehrjährige Drangsale ertrug, welche endlich zu einem glorreichen Ausgang und glücklichen Frieden führten. Ich erwarte diesen Muth, diese Treue, diesen Gehorsam von meinem Volke, besonders aber von den Märkern und Schlesiern, denen der Schauplatz des Krieges am nächsten ist. Jeder thue willig, was Gesetz und Pflicht ihm gebieten. Keinen verlasse das Vertrauen auf Gott, auf das tapfere Heer und auf die eigene Kraft."

Von Görlitz brach das verbündete Heer wieder in 2 Kolonnen auf; die des rechten Flügels ging am 23. bis Waldau, ihr Nachtrab wurde bis Taubentränke gedrängt, die des linken Flügels bis Lauban, Gen. Miloradowitsch stand mit der Nachhut bei Lichtenberg. Hinter sich hatten sie alle Brücken über die Neiße vernichtet und Reiterei und Geschütz am rechten Ufer aufgestellt. Die französ. Armee rückte derselben auf einer in aller Schnelligkeit geschlagenen Schiffbrücke nach.

Am 24. gingen die Verbündeten bis Bunzlau, am 25. bis Hainau und Goldberg. Marschall Ney war über den Queis und Bober gegangen und befand sich in Bunzlau, Lauriston vor Hainau, Victor zu Wehrau a. Q., Macdonald zu Steinkirch, Marmont zu Ottendorf, Oudinot war auf der Straße von Luckau gegen Berlin aufgebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Glückliche Folgen einer gewonnenen Wette.

Angelika Horsetz, die reizende achtzehnjährige Tochter eines der angesehensten Raths- und Handelsherrn Leipzigs, war der bewunderte Gegenstand der Einheimischen, wie der die Messe besuchenden Fremden. Die vortheilhafte Erziehung, die ihr Vater, ein mehr als gewöhnlich gebildeter Kaufmann, ihr hatte angedeihen lassen, erhob sie weit über die Sphäre der meisten ihres Standes, und ihr geweckter Geist, ihre mit Fähigkeiten und Neigung erworbenen Talente, machten sie bei alten und jungen Personen beiderlei Geschlechts zum Gegenstande einer angenehmen Unterhaltung. Insbesondere aber strebten die vornehmern der Musensöhne der Leipziger Hochschule nach der Gunst der schönen Angelika; doch stets mit wenig Erfolg; denn, so schön Angelika war, so sittlich und vorwurfsfrei war sie auch in ihrem Betragen. Genug! Es blieb nichts zu verlangen, nichts zu wünschen übrig, um ihren Besitz als das höchste Lebensglück zu betrachten.

Insbesondere war es ein junger sächsischer Edelmann, der für die reizende Rathsherren-Tochter eine heftige Neigung empfand, dessen Mittel aber so beschränkt waren, daß seine Wechsel kaum ausreichten, seine Studien und die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen, er daher den höhern geselligen Cirkeln selten beiwohnen, in den Geldstolzen Handelshäusern und deren Familien aber gar keinen Zutritt erhalten konnte. Angeliken auf auffallende Weise, nach Art unserer heutigen Stutzer aber, an Kirchthüren oder am Theater aufzulauern und ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, daran hielt ihn theils sein besseres inneres Wesen, theils seine hohe Achtung für das Mädchen ab, und indem er die reichern und durch Empfehlungen begünstigten seiner Universitäts-Freunde, welche in ihre Gesellschaft kamen, ja, mit ihr auf glänzenden Bällen im Rausche des Tanzes dahin schweben konnten, beneidete, mußte er es dem Zufall überlassen, ihn in die Nähe Angelikens zu bringen. Und wirklich sorgte der Zufall, der so oft — ja meistentheils, über das Geschick der Sterblichen entscheidet, auch für ihn besser, als er es selbst bei den günstigsten Berechtigungen gekonnt haben würde.

Mochte es die leise Andeutung einer Sympathie oder sein jugendlicher Egoismus seyn, der ihn bemerken ließ, was er wünschte; genug, es wollte ihm scheinen, als würdige sie seine ehrerbietigen Begrüßungen einer zwar würdevollen, aber doch wohlwollenden Beachtung, und schon schwoll ihm das Herz voll kühner Hoffnungen. Zwar änderte sich nichts in seiner Lage, doch machte die engere Freundschaft, die er mit zwei Musensöhnen, reiche junge Liefländer, knüpfte, daß er doch dann und wann in Gesellschaften kam, wo der Gegenstand seiner stillen Verehrung sich befand, und die Uneigennützigkeit seiner Freunde stattete ihn mit allem aus, was er bedurfte, um mit Anstand erscheinen zu können.

Eines Tages kehrten die drei Freunde von einem heitern Mittagsmahle zurück, welches zur Feier des Abschiedes eines aus ihrer Mitte scheidenden Musenfreundes veranstaltet worden war, und der reichlich geflossene edle Saft der Reben allen Gemüthern eine höhere Spannung gegeben hatte. Der Zufall führte sie bei der Wohnung des Rathsherrn Horsetz vorüber, und ein freundlicher Genius fügte es, daß dessen schöne Tochter eben im Fenster stand, sich mit der Pflege ihrer Lieblinge, dem reichen Schmuck ihrer Blumen, beschäftigend. Schon von der Ferne bemerkten die Drei den holdleuchtenden Stern der Leipziger Jungfrauenwelt, und einer der Liefländer sprach: „meinen heut empfangenen Wechsel von 2000 Rubel gäbe ich darum, könnte ich nur eine Minute an der Seite der Reizenden im Fenster stehen!“ — Da durchzuckte, gleich einem, die dunkle Nacht erhellenden Blitzstrahl, ein kühner Gedanke die Seele des jungen sächsischen Freiherrn. Er sprach: „Was gilt die Wette, in 5 Minuten schaue ich an der Seite der Liebenswürdigen zum Fenster hinaus.“ — „„Un-

möglich!"" erwiederten jene, „„doch es sey! — Wechsel um Wechsel! — Wer die Wette gewinnt, bezieht den Inhalt des halbjährigen Wechsels des Gegners."" — Ein Handschlag besiegelte die Wette, und als alle Drei die Schöne ehrerbietig begrüßt hatten, trennte sich der Sachse von seinen Freunden, und schritt zu großem Befremden des Mädchens in's Haus, wenig Secunden darauf sogar in ihr Zimmer. — Ueberrascht trat sie ihm entgegen, um ihm zu sagen, wo ihr Vater zu finden sey, bei dem er, ihrer Meinung nach, Geschäfte haben möchte. Sie kam jedoch nicht zu Worte. Entschlossen und mit feinem Anstande sich ihr nähernd, beugte er ein Knie, trug ihr rasch die Veranlassung seines dreisten Besuchs vor, und appellirte an die Himmelsgüte ihres schönen Herzens, die aus ihrem holden Auge leuchte, daß sie seine gewagte Bitte erfüllen möge! Im Gegentheil sey er so unglücklich, seine Studien hier aufgeben zu müssen. — Schnell die Umstände erwägend, und für die Zukunft ihres Lebens entschlossen, sah sie dem jungen Mann freundlich in's Auge, und ließ sich schweigend von ihm an's Fenster führen, an welchem sie dessen eben rückkehrenden Freunde wieder begrüßten. — Gütig reichte sie dem darauf scheidenden Freiherrn die Hand zum Kusse, als derselbe seinen innigen Dank hervorstotterte. Bald holte er Jene ein, und bezog den Gewinn der Wette und die herzlichsten Glückwünsche.

Des andern Morgens, als er das kleine Räuschchen, welches er von der Abschiedsfete davon getragen, ausgeschlafen hatte, wollte ihm das gestrige Erlebniß ein schöner Traum dünken; denn, bei völlig nüchterner Ruhe, erschien ihm ein solche Dreistigkeit, wie er sich erlaubt hatte, in der That unmöglich.

Noch dachte er hierüber nach, als an die Thür geklopft ward, und herein trat, ihn ernst grüßend, der vornehme Raths- und Handelsherr Horsetz. Verlegen ging der Freiherr ihm entgegen, und frug mit unsichrer Stimme, was ihm die Ehre seines Besuchs schenke? — Nach minutenlangem Schweigen, in welchem der Eingetretene sich zu sammeln schien, hob er an: Seine Tochter habe ihn damit bekannt gemacht, wie er, der Freiherr, sie gestern in ihrem Zimmer überrascht und mit einer seltsamen Bitte bestürmt, welche sie in der ersten Ueberraschung unbesonnener Weise erfüllt habe. Es möge nun dieser Vorfall verborgen bleiben, oder, was wahrscheinlicher sey, zur öffentlichen Kunde der Welt gelangen, so sey der Ruf seiner Tochter, so wie ihr jungfräuliches Zartgefühl, beleidigt, und er sey gekommen, um Genugthuung von ihm zu verlangen. Höchst betreten erwiederte der junge Edelmann, daß er seine Unbesonnenheit, zu der ihm nur die bei einem heitern Mahle sich seiner bemächtigte Fröhlichkeit hingerissen, sehr bereue; daß er aber zu jeder Genugthuung bereit sey, welche er von ihm fordere, ohne seiner Ehre zu nahe zu treten.

„Nun!" sagte sehr ernst der Rathsherr, „was ich von Ihnen bisher gehört, verbürgt ihre moralischen Grundsätze; mögen Sie dem zu Folge selbst über sich entscheiden, indem Sie mir die Frage beantworten: Was würden Sie thun, befänden Sie sich an meiner — des beleidigten Vaters Stelle?"

Schnell erwägend, weckte sein Schutzgeist ihm die Ueberzeugung, daß jetzt vielleicht sein ganzes künftiges Lebensglück auf dem Spiele stünde, und, in dem Vertrauen zu der wohlwollenden Güte Angelikens, die er gestern in ihrem Auge gelesen, faßte er entschlossen den Gast bei der Hand und sagte: „Ich sehe keinen Ausweg aus dem Labyrinthe meiner Unbesonnenheit, und ich würde willig mein Leben hingeben, könnte ich das Geschehene ungeschehen machen! Doch, Worte thun es nicht; nur That kann hier entscheiden und genügen! — Wäre ich also an Ihrer Vaterstelle, Herr Rathsherr! so würde ich — in der Ueberzeugung, daß der absichtslose Beleidiger einen guten Ruf habe und ein rechtlicher Mann sey, ihm die Hand meiner Tochter geben!"

Ein Beben der Stimme war bei den letzten Worten unverkennbar; doch Angelikens Vater hielt

freundlich den Verlegnen bei der Hand und sagte: „Ihrem Urtheilsspruch muß ich mich fügen. Längst theile ich die gute Meinung, die man hier allgemein von Ihnen hegt, und wenn ich mich nicht ganz täusche, so wird meine Tochter in Ihnen einen würdigen Gatten, ich einen braven Schwiegersohn finden. Heute Mittag sind Sie mein Gast — bis dahin leben Sie wohl!"

Hier wandte sich der biedere Mann und überließ den Glücklichen dem Wogendrange seiner Empfindungen. Diese jedoch zu schildern? — Wo ist die Feder, die dies vermöchte?

Zur Mittagszeit betrat der elegant gekleidete Freiherr das Haus der schönen Angelika, voll der reichsten Hoffnungen; — Hoffnungen, welche er gestern beim ersten Betreten unter die Chimären eines Wahnwitzigen gezählt haben würde.

So entscheidet ein günstiger Augenblick, ein wohlbenutzter Umstand, oft über unser ganzes Daseyn!—

Ein Diener harrte bereits seiner, und führte ihn, zu seiner freudigsten Ueberraschung in das Wohnzimmer Angelikens. Schildere sich seine Gefühle, wer da kann. — Erzählerin dieser wahren Geschichte ist es unfähig! — Die Nebenthüre öffnete sich, und herein trat der Rathsherr mit seiner erröthenden Tochter: „Hier ist diejenige, die Sie gestern beleidigten, hier aber auch die, die heute früh, bei meinem heftigen Unwillen gegen den Beleidiger, durch die innigste Fürbitte ihre Zuneigung für den Unbesonnenen verrieth," sagte Horsetz. „Und nun empfangen Sie zur Strafe die Hand für immer, die gestern nur sekundenlang in der Ihrigen geruht!" Der Freiherr beugte wie gestern ein Knie, und empfing sein Glück. — Beide aber den reichlichen Segen des vortrefflichen Vaters! —

Im Gesellschaftssaale fand man die vertrautesten Freunde des Hauses versammelt, denen der Rathsherr das junge Paar als Verlobte präsentirte. „Damit aber nichts mangele," sagte derselbe, und öffnete bei diesen Worten eine Thüre, „sollen auch diese Zeugen seyn;" und die beiden Freunde des Freiherrn, jene jungen liefländischen Barone, traten ein. Herzlich eilten alle drei sich in die Arme, und das fröhlichste Mittagsmahl, welches in Leipzigs Mauern je genossen worden, beschloß die ungewöhnliche Vereinigung.

Noch heute blüht das Geschlecht jenes sächsischen Edelmannes, der nachmals von dem großen Vermögen seines Schwiegervaters die durch verhängnißvolle Ereignisse tief verschuldeten Güter seiner Vorfahren einlöste, und zahlreiche Nachkommen hinterließ.

Vermischtes.

(Die Frau mit den Spinnen.) Ein für Aerzte und Psychologen nicht unmerkwürdiger Fall ereignete sich kürzlich im Hospitale zu Tours; er beweist aufs neue, wie sehr die Heilung Irrer oft von der glücklichen Gabe des Arztes, auf ihre fixen Ideen eingehen zu können, abhängt. — In der Abtheilung jenes Hospitals, die für Irre bestimmt ist, saß seit mehreren Jahren eine Frau, die in dem Wahne befangen war, sie würde von Spinnen gequält. Jedem, der es hören wollte, erzählte sie, sie hätte, als sie an einem Brunnen ihren Durst gelöscht, drei Spinnen mit hinuntergeschluckt; diese hätten sich nun ihren Magen zur Wohnung gewählt, und sich dort so behaglich gefunden, daß sie ihr Geschlecht vermehrt und eine Anzahl Familien gegründet, die sich auf das Schrecklichste vervielfältigten. Diese Spinnen nun verursachten der Frau, ihren Angaben nach, die heillosesten Schmerzen in allen Gliedern, ein ewiges Zwicken, Stechen, Reißen und Beißen, das kaum zu ertragen sey. Wagte es Jemand, ihr freundlich zu widersprechen und ihr zu beweisen, wie sehr sie sich irren müsse, so antwortete sie ihm mit dem schmählichsten Vorwürfen über die Arroganz, mit der er eine leider nur zu wahre Thatsache in Zweifel ziehen wolle. In beständiger Aufregung, die sich mehrfach bis zur Verzweiflung steigerte, verlebte die Arme wahrhaft furchtbare Tage; zwei, dreimal verhinderten die Wächter ihre Versuche, sich zu erhängen, und

einst stürzte sie sich selbst aus dem Fenster, jedoch glücklicherweise ohne sich Schaden zu thun. — Endlich kam der Arzt, der sie behandelte, und der ihre fixe Idee bis jetzt ohne allen Erfolg durch Vorstellungen zu entfernen gesucht hatte, auf einen glücklichen Gedanken. Er schlug ihr vor, er wolle sie operiren, und die gefährlichen Spinnen vertilgen. Die Kranke ging mit Freuden auf diesen Vorschlag ein, indem sie das herrlichste Mittel sah, die quälerischen Thiere ein für allemal loszuwerden, und konnte kaum die Stunde erwarten, wo ihr, dem Versprechen des Arztes nach, der Leib aufgeschlitzt werden sollte. Wirklich machte ihr der Arzt zwei leichte Einschnitte in der Magengegend; die Kranke fühlte sich merklich erleichtert. Einige Tage wurde diese Operation noch wiederholt, zu der sich die Frau immer mit der größten Freude bequemte. Endlich heißt es, soll die letzte Operation unternommen werden; man zeigt ihr etwa 50 Spinnen, die nach und nach aus ihren Magen und ihren Eingeweiden hervorgeholt wurden. Die Frau ist seitdem vollkommen geheilt und spürt nichts mehr von den Schmerzen, von denen sie früher, ihrer Einbildung nach, auf das Aergste heimgesucht wurde.

Charade.

Fest ist mein Erstes und nicht rar,
In Deinem Leibe oft sogar.
Das Zweite riecht fürwahr sehr schlecht,
Ist da, wo man's nicht machet recht.
Das Ganze ist auf Felsenhöh'n
Und oft am Himmel auch zu seh'n.

Auflösung des Räthsels in voriger Nummer:

Kuß

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Joh. Aug. Schlentrich, B. u. Galanteriearb. allh., u. Frn. Juliane Therese geb. Blümel, Tochter, geb den 13., get den 31. Jan., Anna Therese Emma. — Joh Wilh. Fenkel, B. u. Oberwerkmeisters in der Kön. Strafanstalt allh., u. Frn. Friederike Wilh. geb. Köhler, Sohn, geb. den 17., get. den 31. Jan., Friedr. Wilh. Herrm. — Carl Aug. Heinrich, B. u. Tuchscheererges. allh., u. Frn. Joh. Christ. geb. Källmich, Sohn, geb. den 14., get. den 31. Jan., Carl Robert Paul. — Joh. Gottlieb Welzel, B. u. Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Anna Ros. geb Meyer, Sohn, geb. den 19., get. den 31. Jan, Joh Carl Wilhelm.— Joh. Gottlieb Enders, B. u Hausbes. allh., u. Frn. Helene Eleon. geb. Müller, Tochter, geb den 10., get. den 31. Jan., Agnes Bertha. — Joh. Georg Nitschke, Gärtner in Niedermoys, u. Frn Joh Christiane geb. Werner, Tochter, geb. den 24, get den 31 Jan., Joh. Christ. Aug.— Joh. Jos. Ernst Ziener, Stammgefreiten beim 1. Bat. K. Pr. 6. Landwehrregim., u. Emilie Amalie geb. Ismer, unehel. Tochter, geb den 25., get. den 31. Jan., Aug. Julie Marie — Joh. Ernst Bahn, Schneiderges. allh., u. Emma Franziska geb. Haupt, unehel. Tochter, geb. den 23., get den 31. Jan., Marie Agnes. — Joh. Christ. geb. Pohl unehel. Tochter, geb. den 21., get. den 31. Jan., Anna Rosine. — Joh. Rosine geb. Weise unehel Tochter, geb. den 26. Jan., get. den 3. Febr., Joh. Doroth. Bertha. — Louise Renate geb. Kreidt unehel. Tochter, geb. den 26. Jan., get. den 5. Febr., Minna Aug. — Mstr. Joh. Eduard Löffler, B. u. Böttcher allh., u. Frn. Joh. Amalie geb. Haase, Tochter, geb. den 5., get. den 6. Febr., Anna Pauline. — Hrn. Anton Julius Stahr, Gerichtsamtskanzlisten allh., u. Frn. Joh. Dor. geb Feller, Sohn, geb. den 3. Febr. (starb gleich nach der Geburt.)

(Getraut.) Joh. Heinr. Wilh. Seidel, Inwohn. allh., u. Jgfr. Anna Rosine Michael, weil. Elias Michaels, Hospitalhäuslers in Holtendorf, nachgel. ehel. jüngste Tochter, getr. den 1. Febr. — Friedrich Wilh. Penowsky, Tuchbereiterges allh., u Joh. Christ. Amalie Thal, weil. Mstr. Abraham Gottlob Thal's, B. u. Tuchmach allh., nachgel. ehel. einzige Tochter, getr. d. 2. Febr. — Hr. Dr. med. Carl Gottlob Julius Glokke, pract. Arzt allh, u Jgfr. Antonie Henriette Louise Gevers, Hrn. Georg Gevers, Königl. Commerzienrathes, Großhändlers u. Rathsherrn allh., ehel. älteste Jgfr. Tochter, getr den 2. Febr. in aedibus privatis.

(Gestorben.) Joh Gottfr Persch, Inw. allh., gest. den 28. Jan., alt 49 J. — Joh. Tr. Schuster's, Inwohn. allh. u. Frn. Joh. Christ. geb Offelmann, Tochter, Aug. Theresie, gest. den 31. Jan., alt 10 J. 3 M. 10 T.— Hrn. Carl Heinr. Adolph Müller's, brauber. B., Zeug- u. Leinwebermstrs. allh., u. Frn. Christ. Amalie geb. Salin, Sohn, Ernst Adolph Gerhard, gest. den 3. Febr., alt 4 J. 2 M. 19 T.— Derselben Aeltern Tochter, Amalie Hedwig, gest. den 29. Jan., alt 2 J. 11 M. 4 T. — Hr Joh. Georg Eisoldt, Kunstgärtner allh., gest. den 27. Jan., alt 85 J. — Joh. Gottfr. Exner, Inwohn. allh., gest. den 30. Jan., alt 55 J.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 4. Februar 1841.

Ein Scheffel Waizen 2 thlr.	5 sgr.	— pf.	1 thlr	25 sgr.	— pf.
= = Korn 1 =	12 =	6 =	1 =	7 =	6 =
= = Gerste 1 =	5 =	— =	1 =	— =	—
= = Hafer — =	25 =	— =	— =	22 =	6 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 13. bis 18. Februar.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße, wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
den 13. Febr.	Herr Müller jun.	Frau Kraut.	Brüderstraße	Nr. 6.	Waizen
= 16. =	Herr Blachmann.	selbst.	—	= 6.	Gersten
= 18. =	Herr Bühne.	selbst.	—	= 6.	Waizen

Görlitz, den 9. Februar 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Schlesische Pfandbriefe Lit. B. werden Behufs der Abstempelung und Ausreichung neuer Coupons über die Zinsen vom 1. Januar 1841 bis einschließlich December 1845 Serie II. übernommen und gegen eine billige Provision reell und pünktlichst besorgt.

Da auf Schriftwechsel weder die betreffende Behörde, noch deren Beamten sich einlassen, es vielmehr jedem Inhaber eines Pfandbriefs Lit. B. anheimgestellt bleibt, die qu. Coupons entweder persönlich oder durch einen Beauftragten resp. in Breslau oder in Berlin in Empfang zu nehmen, so erbietet sich zur Uebernahme diesfälliger Besorgung,

das Central = Agentur = Comtoir zu Görlitz,
Petersgasse Nr. 276.

Capitalien

jeder Höhe, jedoch nicht unter Hundert Thaler, sind jederzeit zu billigen Zinsen und gegen gesetzlich billige Provision für deren Beschaffung, auf Grundstücke auszuleihen. Diese Gelder sind, bei pünktlicher Zinsentrichtung, einer Kündigung nicht unterworfen.

Das Central = Agentur = Comtoir, Petersgasse Nr. 276.

Theater = Anzeige.

Donnerstag, den 11. Febr.: Der Postillon von Lonjumeau, komische Oper in 3 Akten. Freitag, den 12.: Die Fremde, Schauspiel in 5 Akten. Sonntag, den 14.: Peter Scapary, Schauspiel in 5 Akten. Montag, den 15.: Das Abenteuer in der Judenschenke, Vaudeville in einem Akt. Vorher: Das goldne Kreuz, Lustspiel in 2 Akten. Dienstag, den 16.: Die Lebensmüden, Lustspiel in 5 Akten. Mittwoch, den 17., zum Vortheil für Herrn und Mad. Schillinger: Quodlibet; hierauf: Das Fest der Handwerker, Vaudeville in einem Akt.

Wer den am Montag d. 8. d. M. höchst wahrscheinlich am Buffet des Schauspielhauses liegen gelassenen oder sonst verloren gegangenen Geldbeutel, der seiner Stickerei wegen nur für den rechtmäßigen Eigenthümer Interesse haben kann, in der Exped. der Görl. Fama abgiebt, wird, außer 4 sächs. Zweineugroschenstücken, der übrige Inhalt als Douceur zugesichert.